

Mit fünf zum ersten Mal in den Ausgang

Zugegeben: 14 Uhr ist für den Beginn einer Disco etwas früh – nicht aber, wenn es sich um eine Party für Kinder handelt. Wie die zwölfte Ausgabe der Seemer Kinderdisco für Kleine von fünf bis elf Jahren.

ADRIANA ZILIC

Am meisten Aufmerksamkeit erhält an diesem Samstagmittag im Pfarreizentrum St. Urban der Kiosk, an dem es frisches Popcorn und Süßigkeiten gibt. Vor ihm steht eine Schar Kinder und wartet ungeduldig auf Schleckereien. Einen Tisch weiter schenken zwei junge Frauen bunte Drinks mit Zuckerrand aus, und um sie herum toben weitere Knirpse. Im beleuchteten Saal nebenan läuft Popmusik, und die beiden DJs lassen gerade das Lied «YMCA» laufen. Kleine Knöpfe bewegen sich dazu und quietschen vor Vergnügen. Auf der Tanzfläche animieren die Jugendarbeiterinnen die Kinder und ahmen mit den Armen die Buchstaben Y, M, C, A nach.

Ausschlag gab das Wetter

Die Eltern sitzen währenddessen in eigens eingerichteten «Elternkafi» und unterhalten sich bei Kaffee und Kuchen, so gut es geht. Denn das vergütete Gebrüll ihres Nachwuchses ist unüberhörbar. «1999 führten wir die erste Kinderdisco in der Pfarrei durch. Die Idee entstand damals eher spontan. Nämlich als es am letzten Tag des Lagers «Kinderspielwoche» im Oktober so stark regnete, dass wir notge-

drungen drinnen etwas organisieren mussten», sagt Armin Soliva, Jugendarbeiter im St. Urban. Seither kämen von Jahr zu Jahr mehr Kinder. Am

meisten junge Gäste verzeichnen sie aber an der heutigen Kinderdisco mit rund 150. Finanziert wird die Kinderparty mit den Einnahmen der Ein-

tritte. Diese kosten fünf Franken pro Kind. «Falls es einen Gewinn gibt, geht dieser an die Pfadi Winterthur.» Nun ist das Lied von Schnappi, dem klei-

nen Krokodil zu hören, und alle Kinder stürmen auf die Bühne – auch diejenigen, die sich bis vor Kurzem noch vor dem Kiosk getummelt haben.

«Die Idee hinter der Disco ist, dass sich die Eltern in Ruhe um den Haushalt oder andere Arbeiten kümmern können, während sich ihre Kleinen bei uns vergnügen», sagt Soliva. Früher haben Mutter und Vater ihre Kinder bei uns abgegeben und kamen sie anschließend wieder abholen. Heute ist das anders. Die meisten bleiben gleich hier und treffen andere Eltern.

Lieber naschen als tanzen

Weiter beobachtet der Jugendarbeiter, dass die «Kleinen heute früher reich werden als noch vor zehn Jahren. Einige fühlen sich bereits mit elf Jahren zu alt für unsere Disco.» Andere wiederum könnten es kaum erwarten, für sie sei es «das Highlight des Jahres».

So auch für Mathia und Alexander, die beiden Jungen sind sechs Jahre alt und aus Seen. «Die Musik ist lässig», finden sie. Mathia und Alexander mögen aber nicht tanzen. Sie saugen lieber an sauren Apfelschlangen, naschen andere Süßigkeiten und spielen Fangen.

Auf die Frage, wo denn ihre Mütter seien, meinen sie nur: «In der Migros» und rennen schnell weiter. Die elfjährige Albania hingegen ist im Saal anzutreffen, wo sie mit ihren Freundinnen tanzt. Für sie ist es das erste Mal, dass sie an der Kinderdisco mitmacht, und auch ihr gefällt die Musik «ganz gut». Ihr derzeitiges Lieblingslied heisst «Loca» von Shakira, das der DJ soeben spielen lässt. Trotz ihrer elf Jahre fühlt sich Albania noch keineswegs zu alt für die Kinderdisco.



Kinderfest, während die Eltern am Einkaufen sind: Bereits zum zwölften Mal tanzen Kinder im Pfarreizentrum. Bild: Melanie Duchene

Türkei und Norwegen als Vorbilder

Frauen in technischen Berufen sind in der Schweiz dünn gesät. Fehlende Teilzeitstellen sind ein wichtiger Grund dafür, wie ein Anlass an der ZHAW zeigte.

ANDREA SÖLDI

Der Ingenieurberuf – eine Männerdomäne. Doch auch männliche Ingenieure und Informatiker sind eine gefragte Spezies, wie ein letztes Jahr veröffentlichter Bericht des Bundesrates zeigt. Den Gründen und Lösungsansätzen für das Problem gingen am Freitag zahlreiche Persönlichkeiten aus dem Umfeld der Fachhochschule ZHAW nach. Der Frauenanteil im technischen Sektor liege in der Schweiz weit unter zehn Prozent, sagte Martin Künzli.

An der School of Engineering der ZHAW, die er bis vor einem Monat geleitet hatte, seien lediglich gut fünf Prozent der Studierenden Frauen. «Es

fehlen einige Tausend Fachkräfte.» Bis vor Kurzem wurde die Lücke mit Zuwanderern geschlossen, aber mittlerweile mangelt es auch in der EU an Vertretern dieser Berufsgruppen.

Dabei seien Frauen und Technik kein Widerspruch, zeigte sich Künzli überzeugt: Der Ingenieurberuf sei kreativ, kenne keine Routine, man sehe ein Resultat und Teamarbeit sei der Normalfall. «Alles Eigenschaften, die sehr gut zu Frauen passen.» Dass es ihm nicht gelungen ist, mehr Studentinnen zu gewinnen, bedauerte Künzli und wünschte sich Verhältnisse wie in der Türkei: Dort liege der Frauenanteil in Informatikstudiengängen bei 50 Prozent. Immerhin ist Künzli Nachfolgerin eine Frau.

Auch skandinavische Länder hätten diesbezüglich schon viel mehr erreicht, ergänzte die Zürcher Stadträtin Ruth Genner (Grüne). Besonders in Norwegen seien viele Frauen in der Technik vertreten, aber auch in der

Politik. «Hierzulande ist die Kultur in Ingenieurberufen schlecht zu vereinbaren mit einer Familie», sagt die Lebensmittelingenieurin. Sie hat dies selbst erfahren, als sie Mutter wurde.

Den Handlungsbedarf in diesem Bereich bestätigt auch eine Studie, welche die Fachstelle Gender Studies der ZHAW in zwei Firmen durchgeführt hatte: der Feller AG in Horgen, die im Bereich Elektrotechnik tätig ist, sowie der IBM. Thea Weiss und Sylvia Manchen hatten die beiden Betriebe auf ihre Frauentauglichkeit geprüft. Sie hatten Interviews geführt, Studierende in die Firmen geschickt, um den Berufseinstieg zu simulieren, die Homepage angeschaut und ehemalige Absolventinnen befragt.

Mentoren für Einsteigerinnen

Ihre Empfehlungen an die Unternehmen lauten: Junge Ingenieurinnen sollten während des Berufseintritts von Mentoren betreut werden. Sie brauchen Feedback, Anerkennung und eine gute Fehlerkultur. Und die Anstellung sollte mit einer späteren Familie vereinbar sein.

Auf diesen Input folgte ein Podiumsgespräch, bei dem sich unter anderem zwei Führungspersonen der untersuchten Firmen äusserten. «Die Sichtweise der Frauen ist in unserer Firma untervertreten», bekannte Jürg Sprecher, Leiter Entwicklung bei der Feller AG. Frauen seien die Nachhaltigkeit und ein sinnvoller Einsatz von Technik meist wichtiger als Männern.

Kathrin Arioli, kantonale Gleichstellungsbeauftragte, findet solche Erwartungen an Frauen jedoch auch gefährlich, weil sie auf Zuschreibungen von Eigenschaften basieren. «Frauen wollen ganz normal als Menschen in Betrieben arbeiten, ohne dass man etwas Spezifisches von ihnen erwartet», sagt sie. Für dieses Plädoyer erhielt Arioli denn auch spontanen Applaus von Seiten der zahlreichen technischen Fachfrauen im Publikum.



«In Norwegen ist man viel weiter»: Zürcher Stadträtin Ruth Genner (Grüne). Bild: mad

LEUTE AM TCS-BALL 2011

Von Tänzern und «Nichttänzern»



Ballmutter und Grossrätin des Kantons Aargau **Susanne Ballauf** (Bild) konnte bereits zum fünften Mal ihre Gäste im Namen der TCS-Gruppe Winterthur im Casinotheater

Winterthur begrüßen. «Der Ball war innert zehn Tagen restlos ausverkauft», sagt sie glücklich. Obwohl das Tanzen für ihre Gäste im Vordergrund steht, wird sie an diesem Abend als Ballpräsidentin wenig zum Tanzen kommen. Sie ist ohne Begleitung am Ball.

Auch Nationalrat **Markus Hutter** und seine Frau **Regula Hutter** (Bild) müssen dezent passen. «Wir tanzen sehr gerne, aber meine Gattin hat sich gestern einen leichten Hexenschuss eingefangen», sagt Hutter. Tanzen bedeutet den beiden aber viel: «Wir haben uns das zumal am HSG-Ball in



St. Gallenkenen gelernt und gleich die ganze Nacht durchgetanzt», verrät er. Der TCS-Ball ist für sie ein einzigartiges Ereignis, an dem sie gerne dabei sind.

Auch die Präsidentin des Grossen Gemeinderats **Ursula Bründler** (CVP) schätzt mit ihrem Mann **Martin Krismer** die schöne Ballatmosphäre. «Wir sind das erste, aber sicher nicht das letzte Mal an diesem Anlass», sagt sie freudig. An den ersten gemeinsamen Ball kann auch sie sich noch erinnern. «Die grösste Sorge damals war, ein passendes Kleid aufzutreiben.»

Ein guter Tänzer ist TCS-Vorstandsmitglied und alt Gemeinderat **Peter Rütimann** laut seiner Frau **Cornelia Rütimann** (Bild). Für sie beide ist der

Ball in der Zwischenzeit zu einer schönen Gewohnheit geworden. «Er gehört einfach zum Leben in Winterthur», meint er und verrät: «Das letzte Jahr waren wir bis am Schluss dabei und haben den Künstlern die Weisswürste weggegeben.»



Bis zum Schluss durchhalten müssen Ballorganisateur **Walter Minder** und seine Partnerin **Bettina Ochsner**, Grossrätin des Kantons Aargau (Bild). «Für mich ist der Ball jeweils eine Herausforderung», sagt Minder. Obwohl er der Organisator ist, wird man ihn nicht auf der Tanzfläche finden. «Ich bin ein



Nichttänzer», gibt er zu und seine Partnerin droht ihm lächelnd mit einem Tanzkurs. Man darf gespannt sein, ob er beim nächsten Ball auf der Tanzfläche anzutreffen sein wird.

Auch Comedian **Claudio Zuccolini** (Bild), der charmant durch den Abend führt, sieht sich eher als Nichttänzer und Discokind. «Über den Discosofa bin ich nie hinausgekommen.» Aber er ist ja schliesslich zum Arbeiten hier und nicht zum Tanzen. Gearbeitet haben auch das Akrobatikduo The Twins und der Slam-Poet **Renato Kaiser**. Ein gelungener Abend mit wunderbarem Essen, Unterhaltung und viel Musik. Die verhinderten Gäste Regierungsrat **Hans Hollenstein** und Polizeistadtrat **Michael Künzli** haben wirklich etwas verpasst! (chb)

